

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 83 (1950-1951)
Heft: 17

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG



ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5^e ETAGE
TELEPHON (031) 23416 . POSTSCHECK III 107 BERN

Schreinerei - Fensterfabrik

Steimle & Co. AG.

Bern-Weissenbühl

Rosenweg 38

Telephon

(031) 5 64 68

Handfertigkeitshölzer aller Art

99

Tierpark und Vivarium **Dählhöhlzli**, Bern

Im Vivarium neu:

Grüner Leguan

12

Die Holzdrechserei O. Megert

in Rüti bei Büren

empfiehlt sich für Schulen zur Lieferung von Holztellern, Glasuntersätzli, Broschen usw. zum Malen und Schnitzen in jeder gewünschten Form und Holzart. Muster und Preisliste stehen zu Diensten. Telephon (032) 81154.

198

Staatliches Erziehungsheim Kehrsatz

Stellenausschreibung

Die Stelle einer Lehrerin wird zur definitiven Besetzung ausgeschrieben.
Stellenantritt: 1. November 1950.

Besoldung: Fr. 5400.- bis Fr. 7680.- plus geltende Teuerungszulage von gegenwärtig 32 % der Barbesoldung. Abzug für freie Station Fr. 1620.-.

Bewerberinnen wollen sich bis 15. August 1950 bei der unterzeichneten Direktion schriftlich anmelden.

Bern, den 14. Juli 1950

Direktion des Fürsorgewesens des Kantons Bern

ERZIEHUNGSHHEIM BRÜTTELEN

Infolge Demission und Pensionierung der bisherigen Inhaberin wird die Stelle einer

ARBEITSLEHRERIN

auf 1. November 1950 zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Erfordernisse: Arbeitslehrerinnenpatent, Berufslehre als Damen- eventuell Wäscheschneiderin, Eignung zum Umgang mit schwierigen Mädchen.

Besoldung: Fr. 4440.- bis Fr. 6240.- plus geltende Teuerungszulage von gegenwärtig 32 % der Barbesoldung. Abzug für freie Station Fr. 1620.-.

Amtsantritt: 1. November 1950.

Anmeldung: Bis 25. August 1950 an die

Direktion des Fürsorgewesens des Kantons Bern

INHALT · SOMMAIRE

Zum 200. Todestag von Joh. Seb. Bach... 259 Verschiedenes 263 Neue Bücher 264

VEREINSANZEIGEN . CONVOCATIONS

OFFIZIELLER TEIL - PARTIE OFFICIELLE

Sektion Aarberg. Unsere Mitglieder werden ersucht, bis 10. August auf Postcheckkonto III 108 folgende Beträge einzuzahlen: Sektionsbeitrag Fr. 4.-, Zentralkasse und Schulblatt Fr. 17.-, Hilfsfonds SLV Fr. 1.-, Stellvertretungskasse Lehrer Fr. 8.-, Lehrerinnen Fr. 18.-, ausserordentlicher Beitrag Fr. 5.-. Total Lehrer Fr. 35.-. Total Lehrerinnen Fr. 45.-. Neueingetretene Fr. 1.- Zuschlag, Sekundarlehrer: Sektionsbeitrag Fr. 4.-, Heimatkundewerk Fr. 2.-, Total Fr. 6.-. Bei prompter Erledigung ersparen sich die Mitglieder die Nachnahmespesen.

Section de Porrentruy. *Synode d'été, samedi, 29 juillet, à 9.15 h., au collège de Boncourt. Ordre du jour: 1^o Conférence de M. le D^r Ed. Gueniat, professeur: «L'Ecole publique et l'éducation nouvelle.» 2^o Affaires administratives. 3^o Divers et imprévus.*

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Berner Schulwarte. Ausstellungen: Neue österreichische Lehrmittel – Veranschaulichungsmittel für den Physikunterricht an

der Volksschule. – Ausländische Wandkarten als Mittel für den länderkundlichen Unterricht. – Dauer der Ausstellungen: bis 26. August 1950. Geöffnet täglich von 10 bis 12 und 14 bis 17 Uhr, Sonntag geschlossen. Eintritt frei.

Sektion Oberemmental des Evangelischen Schulvereins. Gemeinsame Wanderung zur Burgruine Brandis, Mittwoch, den 26. Juli. Programm: 13.15 Uhr, Sammlung beim Bahnhof Lützelflüh. 13.20 Uhr, Abmarsch Richtung Dorf-Burgacker-Ruine Brandis. Bei der Ruine Brandis: 1. Bibellektion von Hr. Pfr. Hs. Künzi, Ramsei. 2. «Vom Schloss zum Galgeli». Ein Stück Heimatgeschichte aus der alten Landvogtei Brandis. Plauderei von M. Frutiger, Ranflüh. 15.30 Uhr, Weitermarsch Brandishub-Weinacker nach Hasle-Rüegsau. 16.15 Uhr, Zvieri und gemütliches Beisammensein im Gasthof zur Sonne in Hasle-Rüegsau. Bei schlechtem Wetter findet die Zusammenkunft im Restaurant zum Bahnhof in Lützelflüh statt. Beginn 13.40 Uhr. Gäste willkommen.

Helft dem Roten Kreuz in Genf!

Neue Mädchenschule Bern

Stellenausschreibung

An der Sekundarabteilung unserer Schule ist auf Beginn des Wintersemesters 1950/51 die Stelle einer

Sekundarlehrerin

(eventuell eines Sekundarlehrers) sprachlich - historischer Richtung neu zu besetzen. Besoldung nach Reglement. Der Beitritt zur Bern. Lehrerversicherungskasse ist obligatorisch. Anmeldungen bis 25. August 1950 unter Beilage der Studienausweise über Sekundarlehrerausbildung, Ausweise über bisherige praktische Tätigkeit usw. an die unterzeichnete Direktion, wo auch nähere Auskünfte erteilt werden. Sprechstunden ab 16. August täglich von 11-12 Uhr.

Bern, 14. Juli 1950
Waisenhausplatz 29

Der Direktor: H. Wolfensberger

215

SCHILD

GUTE HERRENKLEIDER

Von jeher vorteilhaft

SCHILD AG., TUCH- UND DECKENFABRIK
BERN, WASSERWERKGASSE 17 (MATTE) TELEPHON 22612

4

MONTRÉUX HOTEL TERMINUS
UND BAHNHOFBUFFET

Komfort. Grosse schattige Terrasse. Gepflegte Küche und Keller.
Arrangements für Schulen. 81 J. Decroux, Direktor

Chaussures
STRUB
Schuhe

Gebrüder Georges
Bern Marktgasse 42

2

Schwaller
MÖBEL Möbelfabrik Worb
E. Schwaller AG. - Tel. 72356

Schwaller-Möbel sind keine Serienfabrikate! Getreu der guten Handwerksart werden alle Möbel in unseren eigenen Werkstätten hergestellt. Unsere hübsche Wohausstellung in Worb gibt Ihnen gute Anregungen.

MEIRINGEN (Berner Oberland)

Ausgangspunkt von 5 Alpenpässen, in mit Naturschönheiten ausserordentlich reicher Gegend gelegen, empfiehlt sich das

Gasthaus Viktoria

(14 Betten) mit grosser Halle und Schattengarten, den Herren Lehrern aufs beste für einfache Mittag- und Abendessen bei mässigen Preisen. Massenlager Fr. 1.20 pro Nacht und Person.
Fritz Michel, Küchenchef. Telephon (036) 146

212



**ZUM
200. TODESTAG
VON
JOHANN SEBASTIAN BACH**

28. Juli 1950

J. S. Bach
Gemälde von Johann Jakob Ihle
Original im Bach-Museum zu Eisenach

Als um die Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert der Jüngling Johann Sebastian Bach seine Schwingen zu heben begann, trat er ein reiches musikalisches Erbe an. Eine stolze Ahnenreihe, deren Werke zum Teil noch heute anzusprechen vermögen, und eine stattliche Musikerreihe in Deutschland, Italien, Frankreich und England hatten die späte Kunst der Musik in lichte Höhen gehoben. Weder die deutsche Dichtung, die in ihrer Entwicklung durch die Wirren des Dreissigjährigen Krieges und durch den aufkeimenden französischen Absolutismus gehemmt worden war und noch darunter litt, noch die zeitgenössische Philosophie der deutschen Aufklärung vermochten mit den musikalischen Schöpfungen der Barockzeit nur einigermassen Schritt zu halten.

Die Meister der polyphonen Vokalmusik, die Monodisten als Wegbereiter des harmonischen Stils, die Förderer der Oper, die Schöpfer des Oratoriums und der lebenswahr und künstlerisch warm empfundenen Passionen, die zahlreichen Kantoren und übrigen Betreuer und Mehrer der evangelischen Kirchenmusik (unter ihnen die überragende Gestalt von Heinrich Schütz) und Dutzende von Komponisten, die die Instrumentalmusik zu hoher Blüte gebracht hatten, hinterliessen eine unübersehbare Fülle von hervorragenden Werken, die mittel- oder unmittelbar auf Bachs Schaffen Einfluss haben sollten.

Mit dem Aufkommen der italienischen Oper, die in Frankreich und Deutschland vorübergehend Nationalopernbestrebungen ins Leben zu rufen vermochte, voll-

zog sich langsam ein Umschichtungsprozess, der Hand in Hand mit dem Gedankengut der Aufklärungszeit das Interesse an Kirchenmusik ernsthaft bedrohte und in musikalischer Satzart die altehrwürdige Polyphonie durch die eingänglichere Homophonie zu ersetzen trachtete. Von 1720 an hatten viele europäischen Residenzstädte von einiger Bedeutung ihr Opernhaus; Prima-donnen und Kastraten vermochten vielerorts mit ihren kunstreichen Sologesängen die breite Masse von der Kirche weg ins Opernhaus hinüberzuziehen. In diese Zeit hinein wurde Joh. Seb. Bach, der grösste seines weitverzweigten Geschlechts, in Eisenach geboren, wo er stets beim Anblick der Wartburg an die Minnesänger und an Luther, den Schöpfer des königlichen Reformationsliedes « Ein' feste Burg », erinnert wurde.

Über seiner ersten Jugendzeit liegt ein Schleier, der bestimmte Anhaltspunkte über den Verlauf seiner Kindheit oder gar Frühreifezeichen vor dem Forscherauge verbirgt. Als Halb- und kurze Zeit darauf als Vollwaise fand er Unterschlupf bei seinem Bruder Johann Christoph, der die begonnene musikalische Erzieherarbeit seines Vaters Ambrosius weiterführte. Von da an setzte ein unbezähmbarer Wissenstrieb ein, der, gepaart mit einem instinkt sicherem Spürsinn, den Halbwüchsigen mit unsichtbarer Hand von Stufe zu Stufe in den Vorhof und in die heiligen Hallen der Tonkunst führte. In Celle und Lüneburg lernte der rastlos Vorwärtsstrebende französische Musik kennen und schrieb in Ermangelung von Notendrucken einen Teil davon ab. Nebenher ging die Pflege des Orgel-, Cembalo-, Violin- und Bratschen-

spiels. In allen diesen Disziplinen brachte es Bach in kürzester Zeit zu künstlerisch hochwertigen Leistungen. Nach einer nur kurze Zeit dauernden Anstellung als Geiger in Weimar übersiedelte er nach Arnstadt, wo er sich rasch als Organist einen Namen zu machen wusste. Sein Amt beanspruchte ihn nur an drei Halb-

sich, die ihn gern am eigenen Hof als « Director musices » gesehen hätten.

Als Achtunddreissigjähriger siedelte er nach Leipzig über, wo er den bescheidenen Posten eines Kantors an der Thomaskirche während fast 27 Jahren inne hatte. In der « Componierstube » der Leipziger Kantorenwohnung in der alten Thomas-schule entfaltete sich nun vollends seine unbegrenzte Schöpferkraft. Dort schrieb Bach, der « fünfte Evangelist », seine Matthäuspassion, die hmoll-Messe und eine erdrückende Fülle von Kirchenkantaten. Die hohe Zahl von 300 verbürgten Kantaten, von denen die meisten in Leipzig entstanden, beweist, dass sich Bach gerade auf diesem Gebiete am mannigfältigsten betätigte. In den letzten Lebensjahren wandte er sich fast ausschliesslich neuerdings Orgel- und Klavierwerken zu, die alle den Stempel höchster Meisterschaft und verinnerlichter Kunst tragen.

Sein ganzes Leben lang blieb Bach ein strenggläubiger Lutheraner. Die Vertrautheit mit allen Fragen der evangelisch-lutherischen Kirche mit ihrem

umfangreichen Schatz von Kirchenliedern bildete eine wesentliche Voraussetzung seines kirchenmusikalischen Schaffens. Dass aber auch seine reine Instrumentalmusik im Grunde genommen eine religiöse Grundhaltung einnimmt, geht schon allein dadurch hervor, dass er auch Lehrwerke wie das « Orgelbüchlein » und das « Klavierbüchlein für Friedemann Bach » mit einer andachterweckenden Vorrede versah. « Dem höchsten Gott allein zu Ehren » wurde das Orgelbüchlein geschrieben; « in Nomine Jesu » sollte Bachs ältester Sohn in die Kunst des Klavierspiels eingeführt werden. Bachs Instrumentalwerke werden deshalb in neuerer Zeit sehr häufig in kirchlichen Räumen zum Klingeln gebracht, weil sich dadurch beim Zuhörer die notwendige innere Bereitschaft von selber einstellt.

Bachs Tageswerk, die Familienzusammenkünfte, sein kompositorisches Schaffen begannen mit Religion; seine Werke, in denen er sich dem Alltag entrückte, sind Lobgesänge, Seligpreisungen, Verherrlichungsmusik auf den göttlichen Schöpfungsplan.

Was seit der ersten Bach-Renaissance ganze Forscher-generationen, alle bedeutenden Musiker und ein Heer von Bewunderern seiner Werke in Erstaunen versetzt hat, ist sein unerschöpflicher Einfallsreichtum, was überhaupt ein Merkmal vieler Meister des Barockzeitalters ist. Bachs Melodik fußt auf den Tönen der Tonleiter mit Einbezug von harmonisch-, stimmführungs- und textbedingter Chromatik. Seine kühne, unnachahmliche Harmonik findet in Drei- und Vierklängen, Vorhalten, Durchgangs- und Wechseltönen ihr Genügen; Nonenakkorde gehören schon zur grossen Seltenheit. Es ist



Johann Sebastian Bachs Geburtshaus in Eisenach

tagen in der Woche, sodass ihm viel freie Zeit zum eigenen Schaffen übrig blieb. Die Formenwelt und Satzkunst seiner Lehrmeister Froberger, Fischer, Kerll, Pachelbel, Bruhns, Böhm, Sweelinck machte er sich bald zu eigen, ohne dass er der Gefahr einer blossen Nachahmung erlag. Ein längerer Urlaub ermöglichte ihm, Dietrich Buxtehude in Lübeck kennenzulernen, bei dem er namentlich die Stileigentümlichkeiten der norddeutschen Orgelmeister kennenlernte. In Arnstadt, Mühlhausen und Weimar, wo Bach hauptsächlich einen Organistenposten versah, entstanden Präludien und Fugen, das 45 Choralvorspiele umfassende Orgelbüchlein, Tokkaten und Phantasien für Orgel und Klavier. Kammermusik schrieb er vorwiegend in Weimar und Köthen, wo er als herzoglicher Kapellmeister ein Hausorchester leitete und mit eigenen Werken den Bestand der nur in Abschriften vorhandenen Orchesterwerke anderer Meister zu mehren hatte. Hier erschlossen sich ihm die Kompositionen von Georg Muffat, Stölzel, Fasch, Graupner, Heinichen, Zelenka, Pisendel. Es lagen ihm Concerti grossi italienischer Meister, Violinsonaten und -konzerte von Vivaldi und Corelli vor; weitere Anregungen gingen von Werken Purcells und Couperins aus. Bach hat auch auf diesem Gebiet alle seine Vorgänger und Zeitgenossen überflügelt.

Und wenn er in Weimar zum « Fürsten aller Klavier- und Orgelspieler » heranreifte, so wuchs er nebenbei auch zum unbestrittenen Orgelexperten heran, der in Hamburg und Halle bei Orgelrenovationen ein gewichtiges Wort mitzureden hatte. Als Kammermusiker erweckte er den Neid verschiedener Fürstlichkeiten unter

ein Verdienst Albert Schweitzers, auf Bachs Themenplastik und bildhafte Motivik in dessen textgebundenen (besser: textausdeutenden) Werken hingewiesen zu haben. Bach liess es sich angelegen sein, vor allem Bewegungsvorgänge, Gemütsregungen, freudige und traurige Empfindungen in Tonfiguren auszudrücken oder tonräumlich nachzuzeichnen, wobei er sich eine eigene Tonsymbolik schuf. Wo in irgend einer Weise in der zu vertonenden Textvorlage der Passionsgedanke auftritt, weichen die diatonischen den chromatischen Tonfiguren; wo in Arien oder Chören Gottes Allmacht besungen wird, drängen sich melodische Gebilde auf, die sich von der Tiefe zur Höhe in gewellten Kurven emporranken, um sich nach einer Umfassungsgebärde neuerdings der tieferen Stimmlage zuzuwenden. Einen wichtigen Anteil an der musikalischen Gebärdensprache Bachs hat neben der Thematik die Rhythmisik. Überreich ist sein Register rhythmisch prägnanter Motive, angefangen bei den wiegenden Figuren der Menuette und Suitensätze bis zu der Eigenwilligkeit kraftvoll ausgreifender Tonlinien, wie sie etwa in der chromatischen Phantasie und in tokkatenhaft gehaltenen Stellen vieler Orgelwerke zu finden sind.

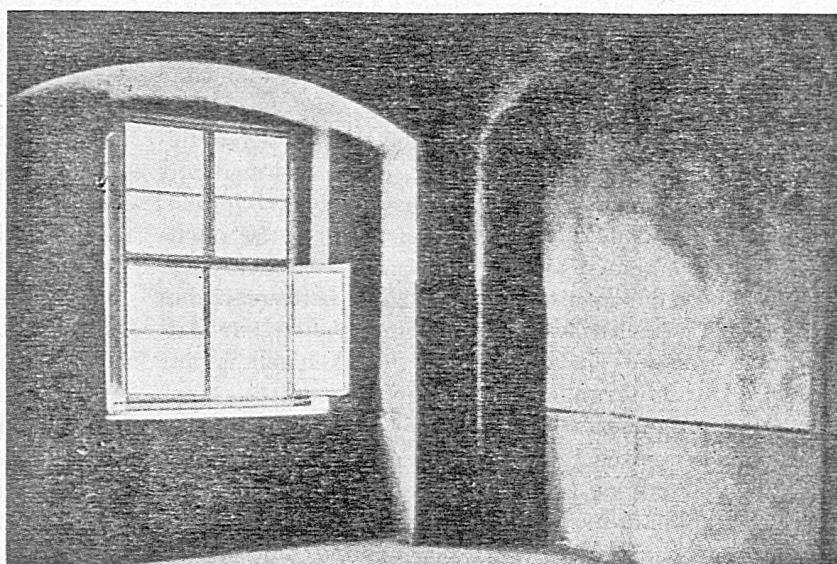
Welche Innerlichkeit und Gemütstiefe liegt in dem melodisch schlicht gehaltenen Mittelsatz des Doppelkonzertes in d-moll für zwei Violinen und Orchester, welche grüblerische Schwermut lastet auf dem cis-moll-Mittelsatz des Violinkonzertes in E-dur, welch berückende Schönheit und verhaltene Kraft spricht aus dem « Air » der Orchestersuite in D-dur! Verwandte Stimmungsbilder ohne ausgesprochene programmatische Tendenz finden sich unter den Klavierwerken auf Schritt und Tritt, so etwa in den Inventionen, den Präludien und Fugen des Wohltemperierten Klaviers (z. B. es-moll-, b-moll-Präludium und cis-moll-Fuge aus dem ersten Teil). Unter den Choralvorspielen des Orgelbüchleins seien zwei sehr bekannte angeführt: « Alle Menschen müssen sterben » und « O Mensch, bewein' dein' Sünde gross ».

Aus der gleichen religiösen Grundhaltung wie diese Kostbarkeiten musikalischer Kleinkunst entstanden seine Chöre, denen gegenüber jede Kritik und Beschreibung verstummen muss. Weder Bachs Vorgesetzte (die Mitglieder des Leipziger Rates), noch die Kirchgänger der Thomas- und Nikolai-kirche ahnten von ferne, welche ungeheuren musikalischen Ereignisse sich bei der Aufführung der zwei grossen Passionen, der Chorkantaten und der Hohen Messe in h-moll abspielten. Mit Recht sagt Bachs Biograph Philipp Spitta von dem letztgenannten Werk: « Wenn man diese Messe unter den für ihr Verständnis notwendigen sachlichen Voraussetzungen hört, so ist es, als rausche der Genius von zwei Jahrtausenden über den Häuptern hin. » Die Eingangschöre der Johannes- und der Matthäuspassion, der Reformationskantate, die klangprächtigen Chornummern des Kyrie-, Gloria- und Credo-Teiles der h-moll-Messe überragen infolge ihrer Thematik, ihres symbolischen Gehaltes und ihrer zwingen-

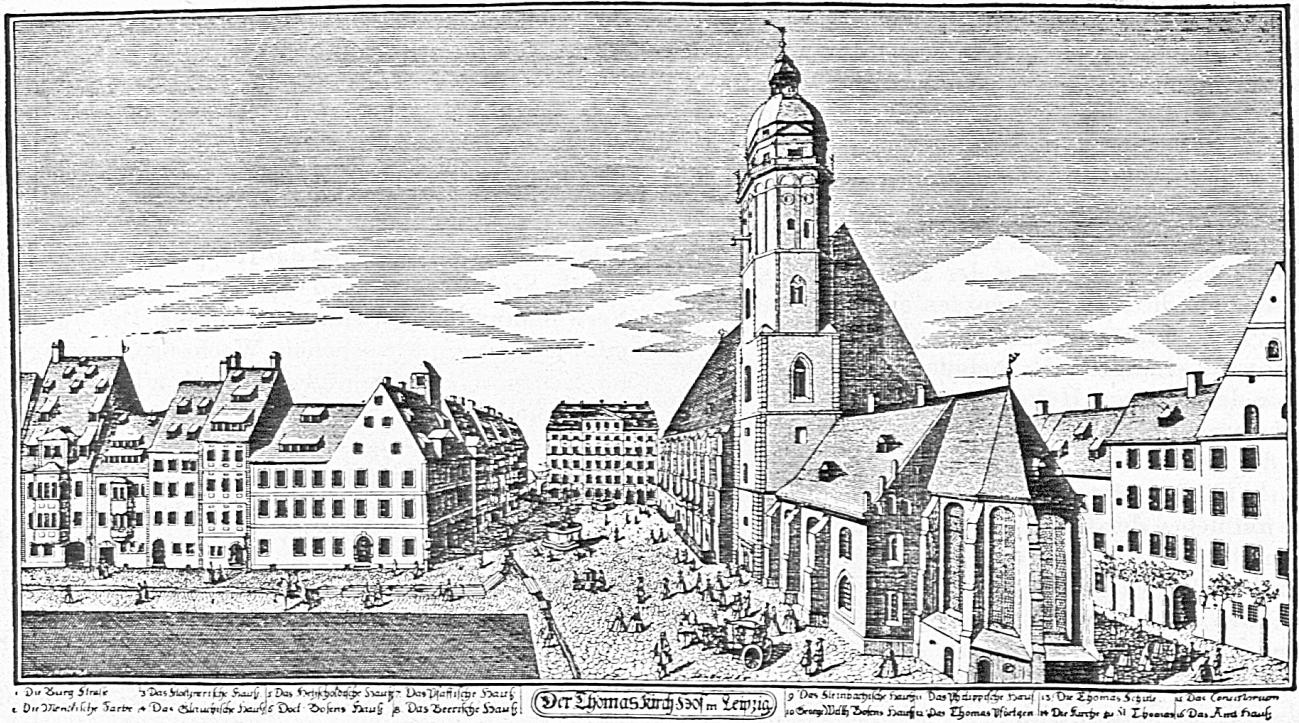
den Architektur turmhoch alle übrigen Monumentalchorwerke des Barockzeitalters, die nicht selten bei ihrer Vorliebe für Vielstimmigkeit und Mehrchörigkeit in blossen Prunk ausarteten. Das Pathos als Ausdruck des damaligen Lebensgefühls und des ganzen Gehabens war Bach nicht fremd, doch hat er sich seiner immer äusserst zuchtvoll bedient.

Die Mehrstimmigkeit ist das Hauptmerkmal Bachscher Musik. Seine Themen und Motive setzen eine polyphone Verwendung und Ausspinnung voraus. Der lineare Satz mit dem ununterbrochenen Wechselspiel von thematisch hervortretenden und motivisch allgemeiner gehaltenen Melodielinien, die sich durchkreuzen, rhythmisch ergänzen, Steigerungen entgegentreiben und nach erreichten Teilhöhepunkten verebben und einen Teil ihres innewohnenden Kraftstroms an eine andere Stimme übertragen, wurde von Bach im Zustand unermesslichen Besitzes und im Bewusstsein unbegrenzter Schöpferkraft zur technischen Vollendung geführt und einem überzeitlichen Ausdruckswillen und Formgefühl dienstbar gemacht. Mit einer unbegreiflichen Sicherheit meisterte er die schwierigsten technischen Satzprobleme, ohne sich durch selbstaufgerlegte Bindungen in seiner Schreibweise eingeengt zu fühlen.

Die Fuge ist der Haupttyp der kontrapunktischen Formenwelt. Aus verschiedenen Vorformen, unter denen das Variationsricercar eine Vorrangstellung einnahm, konnte sich nach Einführung der gleichschwebend temperierten Stimmung für Tasteninstrumente die modulierende einthematische Fuge entwickeln. Bach war in dem Sinne ihr Schöpfer und Vollender, als er für die verschiedenen Fugendurchführungen einen modulatorischen Grundplan einführte und neben der Grundtonart auch die Dominant-, Subdominant-, Parallel-, Dominantparallel- und Subdominantparalleltonart berücksichtigte. Dabei gleicht keine Fuge der andern; jede hat thematisch, architektonisch und in bezug auf Tonartcharakterisierung ein anderes Gesicht. Ebenso überlegen und von Fall zu Fall verschieden bediente sich



Die « Componirstube »,
Bachs Arbeitszimmer in der Kantorwohnung der Thomasschule.
(Nach einem Lichtbild in der Sammlung Manfred Gorke, Eisenach)

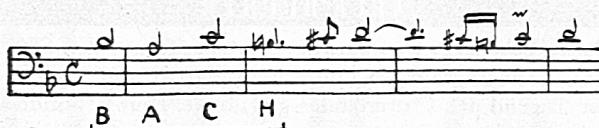


Der Thomaskirchhof mit Kirche und neuer Schule, um 1735

Bach des Kanons, den er sowohl bei musikalischen Scherzen, als auch bei tiefernsten Stellen der Matthäuspassion oder anderen Vokalwerken, aber auch in zahlreichen Instrumentalwerken (besonders für Klavier und Orgel) als strengste Imitationsform zu Ehren zog. Die freieren Imitationsformen der Inventionen, verschiedener Orchestersätze, zahlreicher Teile aus den Suiten und Partiten legen dar, mit welch verblüffender Selbstverständlichkeit die Polyphonie hier gehandhabt wurde.

Die extremste Form der Linienkunst ist bei Bach in seinen Sonaten für Violine allein und in seinen Cello-suiten zu suchen. Es ist kein Zufall, wenn ausgerechnet der grösste Meister der instrumentalen Mehrstimmigkeit auch die Einstimmigkeit zur höchsten Blüte entfaltete; denn bei näherem Zusehen entpuppt sich die einstimmige Linie als eine konzentrierte Polyphonie, da die alle Töne umfassende Realstimme sich teilweise aus besonders hervorgehobenen Einzeltönen, die sich zu einem Melodie-bruchstückketten, zusammensetzt, oder sie umspannt eine Vielheit von einander durchdringenden Melodien, die sich in verschiedenen Stimmlagen mit- oder nach-einander zu einem Ganzen fügen. Diese Scheinpolyphonie bringt die Technik der plötzlich auftauchenden und wieder verschwindenden Scheinstimmen zur Anwendung, wobei es Bach auf grosse Strecken gelang, auf diese Art Durchführungen einer Doppelfuge mittels einer einzigen Stimme zu meistern. In der Trippelfuge in fis-moll aus dem zweiten Teil des Wohltemperierten Klaviers sind die vier ersten Töne des zweiten Themas schon in einer Scheinstimme verborgen und leiten unmerklich zum zweiten Hauptteil über. Es ist bekannt, dass Bach die Melodie «Innsbruck, ich muss dich lassen» von Heinrich Isaak ungemein schätzte und eines seiner besten Werke dafür hergegeben hätte. Er flocht diese Liedmelodie als Scheinstimme in das Kopfthema der

A-dur-Fuge aus dem Wohltemperierten Klavier (erster Teil) ein. Dass es sich dabei nicht um melodische Zu-fallsgebilde handelt, beweist eine ganze Reihe von Bachs Werken aus den verschiedensten Schaffenszeiten; am deutlichsten zeigen es aber diejenigen aus der allerletzten Zeit. Die kanonischen Veränderungen über das Weihnachtslied «Vom Himmel hoch da komm ich her» für Orgel, das «Musikalische Opfer» für verschiedene Besetzung der Einzelstücke und die «Kunst der Fuge» nehmen in Bachs Gesamtschaffen eine Sonderstellung ein. In ihnen verstärkt sich der Hang zur Mystik. Besonders die «Kunst der Fuge», eines der geistigsten Werke der abendländischen Musik, fügt noch einige bezeichnende Einzelzüge zum Gesamtbild Bachs. Er hat in diesem zyklischen Fugenkosmos die polyphone Kunst ganzer Generationen zu einem gewaltigen, krönenden Abschluss gebracht. Innerhalb dieses Werkes führt uns Bach auf Grund eines einzigen Themas mit seinen zahlreichen Varianten von der einfachen Fuge zur Ge-genfuge unter gleichzeitiger Anwendung von aufrechtem und umgekehrtem Thema zur Mehrthemen- und schliesslich zur Spiegelfuge, wobei er noch in diesem Werke Fugentypen verwendete, die sonst in seinem Gesamtwerk nicht anzutreffen sind. Eine schwindelerregende, kaum mehr fassbare Linienkunst führt uns in musikalische Bezirke, die darzustellen nur einem Riesengeist gelingen konnte. Die Wahl der Grundtonart d-moll und die Gestalt des Kopfthemas begünstigen eine von Anfang an vorgesehene und systematisch sich entwickelnde Tonfolge, die sich aus Motivandeutungen und vielen Vorformen schliesslich zum allerletzten Fu-genthema herausbildete: zur Tonreihe B-A-C-H. Diese Tonfolge, die in ihrem schmerzlichen Tonfall die kürzeste und prägnanteste Formel für Bachs häufige Pas-sionsmelodik darstellt, erhielt als klingendes Namens-zitat Symbolwert:



Mit dem Tode Bachs (28. Juli 1750) fand das Zeitalter der Polyphonie ihren Abschluss.

Während seiner Lehr-, Wander- und Meisterjahre arbeitete er auf allen Gebieten der Vokal- und Instrumentalmusik (mit Ausnahme der Oper), die sich seit dem Aufkommen der mehrstimmigen Tonkunst herausgebildet hatten. Sein Schaffen bildet den krönenden Schlussstein einer mehrhundertjährigen Musikentwicklung. Die unverweiliche Frische seiner Werke erklärt sich aus der religiösen, sittlichen und intellektuellen Verankerung ihres Schöpfers in einer unergründlichen Tiefe einer stark mystisch gefärbten Weltanschauung, die allen zeitbedingten Strömungen standhielt. Aus ihrer zeitgebundenen Form wuchsen sie ins Zeitlose und ins Allgemeingültige.

Georg Bieri

VERSCHIEDENES

Stiftung der Kur- und Wanderstationen des SLV. Davos. In den Räumen der Schweizerischen Alpinen Mittelschule in Davos-Platz veranstaltet die Kunstgesellschaft Davos eine Ausstellung « Schweizer Kunst der Gegenwart : Graphik. » Sie vereinigt neuere und neueste Werke von 25 der besten Künstler aus allen Landesteilen der Schweiz, darunter solche von A. Carrigiet, G. Dessouslavay, E. Morgenthaler, Fr. Pauli, A. Hch. Pellegrini, Viktor Surbeck u. a. Gezeigt werden Druckgraphik (ein- und mehrfarbige Holzschnitte, Lithographien, Radierungen usw.) und Zeichnungen.

Dauer der Ausstellung: 30. Juli bis 27. August 1950. Öffnungszeiten: 10–12 und 15–17 Uhr. Eintrittspreis: Fr. 1.20. Für Schüler und Lehrpersonen mit Ausweiskarte des SLV 60 Rp.

Brig. Stockalperschloss. Bei Besichtigung der Gemälde- und Dokumentensammlung im 3. Stock für unsere Mitglieder gegen Vorweis der Ausweiskarte 50% Rabatt. Für Schulen je nach Schülerzahl 50–75% Rabatt.

Heiden. Kursaal. Unsere Mitglieder haben an folgenden Tagen freien Eintritt gegen Vorweis der Ausweiskarte, ganze Woche jeden Nachmittag und am Sonntag-Vormittag. Ferner am Dienstag (« Wienerabend ») am Mittwoch (Klassisches Konzert) am Freitag (« Je-ka-mi » und Unterhaltungsabend) und am Sonntagabend (Unterhaltungskonzert und Tanz). An Donnerstagen und Samstagen geniessen unsere Mitglieder in der Regel 50% Ermässigung.

Wir bitten die schweizerischen Lehrpersonen, die noch keine Ausweise haben, um in den Besitz namhafter Vergünstigungen zu kommen, die Ausweiskarte zu Fr. 2.80 rechtzeitig zu bestellen.

Die Geschäftsstelle: Frau C. Müller-Walt, Au (Rheintal)

Malunterricht (Rückschau auf einen Malkurs)

Das ist der Kunst Bestreben,
Jeden aus sich selbst zu heben.
Aufwärts fühlt er sich getragen,
Und in diesen höhern Sphären
Kann das Ohr viel feiner hören,
Kann das Auge weiter tragen,
Können Herzen freier schlagen. (Goethe)

Es mag anmassend erscheinen, einer Berichterstattung über einen Kurs dieses Dichterwort voranzustellen. Es ist mir aber ein Bedürfnis, es dennoch zu tun, bedeutet uns doch

dieser Malkurs weit mehr als nur fachliche Förderung. Zudem drängt es mich, den Rahmen einer üblichen Berichterstattung zu durchbrechen.

Über dreissig Teilnehmer besuchten den doppelt geführten Malkurs in Langenthal (Sektion Aarwangen, April-Juni 1950), der unter der Leitung des Kollegen Werner Gilgien, Bannwil, stand. Die erfreulich grosse Teilnehmerzahl weist darauf hin, dass sich gar mancher im Malunterricht reichlich unsicher weiss, aber die Bereitschaft aufbringt, sich nach Möglichkeit fördern zu lassen. Ferner weist sie aber auch auf das Vertrauen hin, das der Kursleiter geniesst. Und er rechtfertigte es in vollem Masse. Lebendig und anregend wusste er den Kurs zu gestalten. Anfängliche Hemmungen verloren sich rasch; ein freudiges, innerlich befreientes und dennoch ernsthaftes Schaffen ergab sich.

Thema des Kurses: Von der Farbe zur Form

Ohne vorerst durch irgendwelche Formen begrenzt zu werden, wurde in elementarer Weise mit Malen begonnen. Dies führte zu einem recht intensiven Erleben der Farbmischungen. Schrittweise ging es allmählich in die Form hinein, zur Gestaltung der Fläche, zum Verdichten und Rhythmisieren der Formen, ohne die Intensität der Farbe zu verlieren (Regenbogen, Sonne, Schmetterling usw.). Übend durchschritten wir so die Gestaltungsmöglichkeiten von der Unter- bis zur Oberstufe. Den Abschluss der Arbeit bildete eine Obsternte, wo der Mensch in den Mittelpunkt des Gestaltens rückte. Kinder malen in erster Linie, was sie erleben. Je stärker das Erleben dessen ist, das gestaltet werden möchte, umso mehr ist das Ergebnis (um nicht zu sagen: Werk) von dem eigenen Wesen des Schaffenden durchdrungen, lebensvoll und wahr. So wurde z. B. bei der « Obsternte » der Vorgang durch eigenes Betätigen (eines jeden Teilnehmers!) nachempfunden, zudem die Bewegungen der jeweiligen Darsteller beobachtet. Aus der Vorstellung wurden hernach in Skizzen verschiedenartige Bewegungen festgehalten, ein Sammeln des Gesehenen und Erlebten. Dies führte dann weiter zum Entwurf eines Gesamtbildes, zu einer Komposition. Hernach wurden Obsternten gemalt, ohne jeweils aber vorzuzeichnen.

Alle Arbeit erfolgte stets in Anlehnung an die lebendigen Strömungen der Kunst, wie es ja übrigens in den andern Fächern in entsprechender Weise auch erfolgt. War es doch ein Anliegen unseres Kursleiters, der sich in seiner Freizeit mit Hingabe als Maler betätigt, in uns den Sinn für künstlerische Werte zu fördern. So war es weiter nicht verwunderlich, dass während der Kursarbeit spontan der Wunsch geäussert ward, gemeinsam eine Kunstausstellung zu besichtigen (Ausstellung « Les Fauves » in Bern, Mai 1950). Dies trug wesentlich bei zur Bereicherung und Vertiefung der Kursarbeit.

Bei aller Arbeit war zu spüren, dass der Kursleiter lange Jahre unermüdlich an sich selbst gearbeitet hat und als selbsttätiger « Bildner » ein Jugendbildner geworden ist. Geht es doch bei aller Schulung um die Entwicklung der bildenden Kräfte im Kinde. Wir wissen ja zur Genüge, wie stetsfort zahllose Sinneseindrücke auf die Kinder eindringen. Dadurch wird ihnen erschwert, sich selbst zu finden. Durch die eigene Betätigung die reich mit Schülerarbeiten belegt wurde, zeigte sich uns, wie die Kinder im schöpferischen Gestalten gefördert werden können und wie sie gerade im Malen sich selber sein, sich formen und dadurch disziplinieren können. Schliesslich ist das Wesentliche nicht das fertige Bild, sondern der innere Vorgang, der in den Kindern bewirkt wird. Ehrlicherweise müssen wir uns eingestehen, wie wir gerade im Zeichnen manch zaghaften Schüler haben, gehemmt vom Gefühl des nicht Zeichnen-Könnens. Zu früh werden ihnen schwere, ihrer Entwicklung nicht gemäss Aufgaben zugemutet.

Werner Gilgien gebührt deshalb unser Dank, dass er uns einen gangbaren Weg gewiesen hat zu fruchtbringendem Malunterricht, die schöpferischen Kräfte im Kinde zu wecken und tätig werden zu lassen.

F. Borter

Neue Meertiere im Tierpark. Vor einiger Zeit ist ein für die Meeresfauna begeisterter Berner, Herr Joss, mit Freunden ans Mittelmeer gefahren, um dort eine Anzahl Meertiere für das Aquarium des Tierparks Dählhölzli zu sammeln. Eine solche Sammelexpedition hat harte Arbeit zu leisten, wenn die empfindlichen Tiere wohlbehalten am Bestimmungsort ankommen sollen.

Die staatliche Fischzuchstanstalt versorgte die Sammler mit drei grossen Holzkübeln, die mit Sauerstoffbomben versehen waren, damit das Meerwasser während der Reise dauernd durchlüftet werden konnte. Dies ist, namentlich bei der herrschenden Hitze, unumgänglich. In Cassis bei Marseille wurde zweimal während 12 Stunden nach Tieren gefischt, Herr Joss tauchte selbst während 5 Stunden wiederholt, um Seesterne zu sammeln.

Nach 2½ Tagen fuhren die drei Autos wieder zurück nach Bern, und zwar die ganze Nacht durch, um die Tiere nach Möglichkeit nicht der Hitze auszusetzen. Die Fahrt dauerte jedesmal 12 Stunden. Die Ausbeute der Sammlung bildet eine schöne Ergänzung der bisher gezeigten Meertiere im Dählhölzli. Den Berner Firmen, die in grosszügiger Weise die Expedition finanziert haben, sei im Namen des Tierparkes aufs beste gedankt. Wir zweifeln nicht, dass die Bereicherung der Meeresaquarien dem Publikum viel Freude und Genuss bringen wird.

Die zinnoberroten und braunen fünfarmigen Seesterne auf ihren unzähligen Füßchen sich fortbewegen zu sehen, ist allein schon etwas ganz Besonderes. Prachtvoll sind auch die Wachsrosen inmitten der Purpurrosen, blumenähnliche Hohltiere mit Fangarmen. Man hielt diese « Blumentiere » oder « Seeanemonen » früher tatsächlich für Pflanzen, bis ein Arzt in Marseille, Peyssonel, 1723 ihre tierische Natur erkannte.

Von den Einsiedlerkrebschen, die ihren weichhäutigen Hinterkörper in ein leeres Schneckengehäuse stecken, haben leider nur wenige die Reise-Strapazen überstanden. Sie tragen nicht nur das Schneckenhaus umher; auf diesem siedeln sich meist zwei Schmarotzerrosen an, die in Tiergegenwohl (Symbiose) mit den Krebsen leben und dadurch den Vorteil haben, immer wieder den Standort zu wechseln und damit mehr Gelegenheit zum Beutefang.

Im Nachbaraquarium kann man allerlei Lippfische und Schleimfische bewundern. Letztere haben ein gespenkeltes Schutzkleid und sind deshalb nicht so leicht zu entdecken.

Besonders hervorheben möchten wir noch ein halbes Dutzend teilweise sehr farbenprächtiger tropischer Meerfische, die von der Küste Madeiras stammen und dem Berner Tierpark kürzlich vom Londoner zoologischen Garten geschenkt worden sind. Sie sind im Flugzeug von London nach Bern transportiert worden. Es sind die ersten tropischen Meerfische, die der Berner Tierpark ausstellt.

M.-H

Der Zentralsekretär ist vom 24. Juli bis 12. August abwesend.

Hanna Wegmüller

Bern, Bundesgasse 16, Telephon 32042

Das gute Spezialgeschäft für Sanitätsartikel und Parfümerie

253

OHNE INSERATE KEINE ERFOLGE!

NEUE BÜCHER

F. Bach, Lebendige Demokratie. Festschrift auf den 550. Gedächtnistag der Vereinigung der Landschaft Frutigen mit Bern. Der Jugend des Frutiglandes gewidmet. Heimatkunde-Vereinigung Frutigen.

Edgar Bonjour, Theodor Kocher. Berner Heimatbücher Nr. 40/41. Fr. 7.—. P. Haupt, Bern.

Bernard Dorival, Die berühmten Männer. Vierter Band der Reihe « Galerie der berühmten Männer », herausgegeben von Lucien Magenod. Verantwortlich für die deutsche Ausgabe Willy Rotzler. Kunstverlag Lucien Magenod, Genf.

Dr. H. Frey, Argentinien. Mit 10 graphischen Darstellungen und Karten. 2. Auflage 1950. Bd. 5 der « Kleine K & F-Reihe für Auswanderer und Kaufleute ». Herausgegeben in Verbindung mit dem BIGA, Sektion für Arbeitskraft und Auswanderung. Kümmerly & Frey, Bern. Fr. 3.50.

Prof. Dr. A. Gutersohn, Brasilien. Mit 5 Karten. 2. Auflage 1950. Bd. 4 der « Kleine K & F-Reihe für Auswanderer und Kaufleute ». Herausgegeben in Verbindung mit dem BIGA, Sektion für Arbeitskraft und Auswanderung. Kümmerly & Frey, Bern. Fr. 3.50.

K. Gysi, Il verbo italiano. Neuartige Darstellung des italienischen Verbes und seiner Unregelmässigkeiten. Logos-Verlag, Zürich.

Dr. Max Kauter, Die wichtigsten Futterpflanzen. Mit 21 Farbtafeln von Hans Schwarzenbach. Unter Mitarbeit der Eidg. Versuchsanstalt Liebefeld. E. J. Kernen, GmbH., Bern. Fr. 4.50.

Dr. Oskar Kossmann, Warum ist Europa so? Eine Deutung aus der Zeit. Mit 7 mehrfarbigen historischen Karten. S. Hirzel, Zürich. Fr. 12.50

Giovanni Segantini, Sechs farbige Wiedergaben seiner Werke. Einführung von Gottardo Segantini. Rascher, Zürich.

Schweizer Flora. Mappe mit 12 farbigen Bildern. Bilder von M. Schwarzenbach, Text von Prof. Dr. W. Rytz. (Bis jetzt erschienen 42 Bilder). E. J. Kernen, GmbH., Bern. Fr. 4.80 je Mappe zu 12 Bildern.

WICHTIGE MITTEILUNG

Die Schweizerische Bleistiftfabrik CARAN D'ACHE empfiehlt Ihnen, beim Einkauf von Blei- oder Farbstiften stets genau auf die Herkunft, d. h. auf die Marke CARAN D'ACHE zu achten.

Tatsächlich werden u. a. durch fahrende Händler Bleistifte verkauft, welche mit schweizerisch klingenden Namen versehen sind, jedoch im Ausland hergestellt werden. Solche Stifte werden im Verhältnis zu ihrer Qualität meist zu stark übersetzten Preisen angeboten.

Wir empfehlen Ihnen, CARAN D'ACHE Blei- und Farbstifte in einem etablierten Papeteriegeschäft zu beziehen, was Ihnen Gewähr dafür leistet, dass Sie nicht übervorteilt werden. Bei Bezug von CARAN D'ACHE-Erzeugnissen kaufen Sie stets vorteilhaft ein und unterstützen einheimisches Schaffen.

Le secrétaire central sera absent du 24 juillet au 12 août.

MIGROS

Der grösste
Preisvorteil
liegt
in der
Qualität